100 Jahre Schweizer Bauer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aber die Nacht löschte ihren Willen aus. Sie wusste nicht mehr, wem sie rufen sollte, es war alles so gleichgültig, so leer.

Ihr Kopf ruhte in den tiefen, weichen Kissen des Spitalbettes. Wo befand sie sich? Ach ja ... sie erinnerte sich genau ... durch die einsamen Vorstadtgassen war sie geeilt. Sie hatte ihn nicht verfehlen wollen. Jetzt lächelte sie: er stand neben ihr. Eine grosse Güte lag über seinen verwitterten Zügen. Er sah nicht mehr unordentlich aus, er war nicht mehr betrunken. Warum sollte er betrunken sein? fiel ihr ein. Vater trank nie, das war Verleumdung seiner Neider. Er war gut angezogen und wenn die Hand, die er ihr nun reichte, zitterte, so war es aus Erregung. Bei einer hässlichen alten Frau soll er wohnen? Unsinn. Daheim war er, bei Mutter, und Grossvater Frei war da und Peter. Jetzt hörte Kate ganz deutlich, wie er zu ihr sagte: «Werdet etwas Rechtes, du und Peter — du und Peter — ihr heisst Bigler und müsst drüben ...» Natürlich werden wir beide etwas Rechtes, flüsterte Kate. Was meinte er mit «drüben»?

Sie strengte sich an. Sie begriff ihn lange nicht. Ach ja — Amerika, fiel ihr ein, natürlich, Amerika meinte er. Doch dieser gütige Mann war ja gar nicht Vater. Grossvater Frei lachte sie strahlend an: «Die Metropolitan-Oper, Trini — Kate Biglers heilige Sendung.» — Sie wollte etwas erwidern.

Da hörte sie das Meer rauschen, mächtiger und mächtiger, dass sie die eigenen Worte erschüttert verschwieg; nur noch dem Meer lauschte sie wie in einer Kirche dem Orgelton. Sie sah die Wogen wachsen und grösser werden, grösser. Sie selbst wurde zur Woge, sie selbst wurde zum Rauschen, alles in ihr tönte. Sie fühlte keine Schwere mehr, liess sich emportragen, weit hinauf und liess sich in endlose Abgründe versinken, und wieder höher heben, immer höher. Jetzt standen die Sterne, die durch die Wolken blitzten, ganz nahe, waren ganz hell, wollten blenden, wurden zu einer einzigen herrlichen Halle, in welche die Augen ohne Schmerzen glücklich erlöst blicken durften. Jetzt fühlte Kate, wie sie in dieser Helle selbst aufging, wie sie ein Teil wurde der funkelnden, rauschenden, tönenden Unendlichkeit.

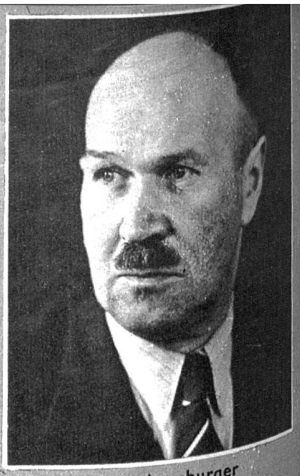
Zu einem tiefen, beglückten Seufzer hob sich ihre schmale Brust, ihr Auge brach.

*

Mutter Bigler überlegte. Umständlich malte sie die Adresse auf das längliche schmale Kuvert und unterstrich das «Switzerland» zitternd mit kratzender Feder. Herrn Franz Bigler ... Sie hielt inne.

(Schluss folgt)

100 Jahre Schweizer Bauer



Werner Augsburger
Redaktor seit 1931

Arnold Bikle
Redaktor seit 1937

Es ist immer nett, einen Geburtstag zu feiern, wenn er aber gar 100 Jahren gilt, so ist das selbst bei einer Zeitung ein respektables Alter, auf das man mit Recht stolz sein darf. Der «Schweizer Bauer», das Organ der «Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft» des Kantons Bern, die selbst ungefähr doppelt so alt ist, als ihr Publikationsorgan, kann heute auf eine 100jährige Arbeit zurückblicken. Die Oekonomische Gesellschaft hatte schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts periodisch erscheinende Abhandlungen herausgegeben, die als Vorläufer der heutigen landwirtschaftlichen Zeitschriften betrachtet werden dürfen. Philipp Emanuel von Fellenberg in Hofwil übernahm nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft das Erbe der alten Oekonomen. Als weit gereister Mann mit viel Erfahrung, war er direkt dazu berufen, das alte Gedankengut wieder aufleben zu lassen. Um seine Erfahrungen und Gedanken weitern Kreisen zugänglich zu machen, entschloss er sich im Jahre 1808 zur Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, die «Landwirtschaftlichen Blätter von Hofwyl», die sich durch ihren hochstehenden Inhalt auszeichnete und die als eigentliche Vorgängerin des «Schweizer Bauer» betrachtet werden kann.

Die während der Regeneration neu organisierte Oekonomische Gesellschaft des Kantons Bern suchte vor allem im Landvolk an Boden zu gewinnen, und es zeigte sich deshalb das Bedürfnis, nach einem eigenen Publikationsorgan, worin die neuen Ideen unter die Landbevölkerung hinausgetragen werden konnten. So erschien denn am 9. Juni 1846 in der Druckerei Stämpfli in Bern ein bescheidenes achtseitiges Heftlein, das den Titel trug «Landwirtschaftliches Wochenblatt für den Kanton Bern». Dieses neue landwirtschaftliche Blatt war zwar nicht das erste seiner Art in der Schweiz, es ist aber das einzige, heute noch bestehende. Zwar hat die Zeitung im Laufe der Jahre das Gewand und den Namen gewechselt, aus dem Blatt ist eine Zeitung geworden, doch die Herausgeber sind die gleichen und der Zweck ist der gleiche geblieben.

Das neue Blatt hatte allerhand Schwierigkeiten zu überwinden, die Abonnenten stellten sich vorerst nur spärlich ein. Im Jahre 1849 wurde der Name gewechselt. Es hiess von da an «Bernische Blätter für Landwirtschaft, Wald- und Gartenbau».

Als erster Redaktor des 1846 gegründeten Blattes amtete Wilhelm von Fellenberg, der als weit gereister Mann seine reichen landwirtschaftlichen Kenntnisse den Lesern zugänglich machte. Ihm zur Seite standen R. von Erlach in Hindelbank und Apotheker Guthnick in Bern. Nach ihm übernahm Albert von Fellenberg-Ziegler in der Wegmühle im Jahre 1856 als verantwortlicher Redaktor die Leitung. Mitarbeiter waren schwer zu finden, um so mehr, als die damalige Redaktion dafür keine Mittel aufwenden konnte. So war denn der Redaktor gezwungen, die meisten Artikel selber zu verfassen. Im Jahre 1863 zeigte sich eine wesentliche Besserung durch einen grössern Zuwachs von Abonnenten. Der Fortbestand war deshalb einigermassen gesichert. Es folgten einige Jahre mehr oder weniger ruhigen Aufstiegs unter verschiedenen Redaktoren, wobei sich vor allem Lehrer G. Flückiger als Sekretär der Oekonomischen Gesellschaft und Redaktor durch seine initiative Arbeit auszeichnete. Vielfach auf seine Anregung hin wurde im Jahre 1894 erstmals eine eigene «Brattig» der «Schweizer Bauer-Kalender» herausgegeben, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat und sich stets vermehrter Beliebtheit erfreut.

Im Jahre 1896, dem 50jährigen Jubiläumsjahr, erhielt die Zeitung ihren heutigen Namen «Der Schweizer Bauer». Die Auflage hatte jetzt eine beträchtliche Höhe erreicht, die auch im 20. Jahrhundert noch ständig angestiegen ist. Im Jahre 1931 übernahm der heutige Redaktor W. Augsburger den allgemeinen und literarischen Teil und im Jahre 1937 wurde dem heutigen Redaktor A. Bikle, als Sekretär der Oekonomischen Gesellschaft, der Fachteil der Zeitung übertragen. Und damit ist die Leitung in bewährten und tüchtigen Händen, die das Ihre zum weitern Aufstieg beitragen.

Im Laufe der Jahre hat der «Schweizer Bauer» wesentlich zur Förderung der bäuerlichen Berufsbildung beigetragen und ohne seine Hilfe wäre manche Aufgabe der Oekonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft und der Wirtschaftsverbände undurchführbar gewesen. Wir wünschen dem «Schweizer Bauer» und seinen Organen auch im zweiten Jahrhundert ein weiteres erfreuliches Gedeihen in seiner ersprieslichen und dankbaren Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit.